

Werk

Titel: Neuere Literatur

Ort: Berlin

Jahr: 1874

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1874_0009|log21

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

In den Bergen befinden sich äusser Kohlen, Silber, Kupfer und Blei in Menge, doch wird bis jetzt dort noch kein Bergbau betrieben, der irgend der Rede werth ist.

Neuere Literatur.

Henry Fanshawe Tozer, Lectures on the geography of Greece with map. London, J. Murray 1873.

Der dem geographischen Publicum schon durch einen, manche neue Thatsachen enthaltenden Bericht über seine Reisen in den nordgriechischen Ländern (the Highlands of Turkey) bekannte Verfasser, giebt hier den kurzgefassten Inhalt von nur zwölf Vorlesungen, welche er an der Oxforder Universität gehalten und in denen er sich, mit Ausschluss aller speciell topographischen Auseinandersetzungen, mehr über die allgemeinen physischen historischen, mythologischen, sprachlichen Verhältnisse der griechischen Landschaften verbreitet: und zwar als guter Kenner der deutschen philologischen und archäologischen Literatur, vorzugsweise geleitet durch die epochemachenden Arbeiten von Curtius, Bursian, Welcker, Preller und anderen, deren Ideen und Combinationen er auf diese Weise bei dem philologischen Publicum Englands Eingang zu verschaffen sucht. Hinsichtlich der anschaulichen Characterisirung von landschaftlichen Eigenthümlichkeiten und von historisch bedeutsamen Ortslagen hat er nicht allein seine Quellen gut ausgenutzt, sondern giebt auch mitunter das Resultat eigener Beobachtung an Ort und Stelle. Weniger versteht er die allgemeinen Verhältnisse scharf und klar zur Anschauung zu bringen: so leidet die einleitende Schilderung des gesammten Gebirgsbaues der Halbinsel nicht nur an vielfacher Unklarheit, sondern auch an Beibehaltung längst widerlegter Irrthümer, z. B. der Fiction einer gewaltigen ostwestlichen Scheidekette vom Olymp über die Tymphie zu den Akrokeraunien, als angeblich natürlicher Nordgrenze der ächt griechischen Landschaften. Wunderlicher Weise ist der Text in diesem Punkte in völligem Widerspruch zu der beigefügten Uebersichtskarte, welche die Hydrographie und Orographie der nordgriechischen Landschaften in derjenigen Gestalt giebt, die auf Grund von Leake's, Boué's, Viquesnel's, Grisebach's Forschungen ungefähr vor zwanzig Jahren als die relativ bestbeglaubigte galt und in der ersten Ausgabe meiner grossen Karte der Türkei am vollständigsten niedergelegt war. Dagegen hat der Autor der Karte die wichtigen Localuntersuchungen des letzten Jahrzehnts, namentlich v. Hahn's, Barth's, Heuzey's und anderer französischer Gelehrter, wie ich sie nach theilweise noch unedirten Berichten in der neuen Bearbeitung meiner türkischen

Karte 1870 combinirt und auf Grund derselben in der neuen Ausgabe meines Atlas von Hellas auch die antike Topographie umgearbeitet habe, vollständig zu ignoriren für gut befunden.

In einigen Lieblingsneigungen scheint sich Herr Tozer wohl etwas zu weit gehen zu lassen; was er z. B. im 5. Cap. über den Einfluss des landschaftlichen Charakters auf den ethnischen und politischen der betreffenden Gegenden — mehrfach auch den Ideen deutscher Vorgänger folgend — zusammenstellt, klingt theoretisch ganz gut, macht aber doch den Menschen — uneingedenk der Warnung des Thukydides — zu sehr zum Sklaven der Scholle, auf der er erwachsen ist und ignorirt menschliche Freiheit und Naturanlage allzusehr.

Eine ähnliche Vörliebe zeigt der Vf. für Etymologie der Namen, die ihn schon im 2. und 3. Cap. (über Berge, Flüsse, Quellen, Inseln u. s. w.) reichlich beschäftigt, auf die er dann nochmals in einem besonderen langen Capitel zurückkommt, ohne gleichwohl — soweit wir urtheilen können — eigene und neue Ideen darüber zu bringen; vielmehr reproducirt er auch hier nur die unseres Erachtens keineswegs überall begründeten Deutungsversuche, welche er aus einschlägigen deutschen Arbeiten, besonders bei beiden Curtius, Bursian, Pape-Benseler u. a., gesammelt hat. Aber Ableitungen, wie Pindos von *πίδαξ*, Olympos von *λύμπω*, Apidanos von aqua = apa und *δίδομι*, Ismenos von *ίμερος*, Kastalia von *καθαρός*, Ithaka von *ίθύς*, Kalydon von *καλόν ύδωρ*, Ephyra von *ίφοράω*, Mylaon und sogar das karische Mylasa von *μύλη*, Dyrrhachion, der barbarische Name der Stadt Epidamnos von *δύς* und *ύαχία*, sollten doch im heutigen Standpunkt der Sprachwissenschaft nicht mehr versucht werden! Es wird freilich überhaupt noch zu wenig anerkannt und Vf. hat offenbar kaum eine Ahnung davon, dass die Hellenen nicht die ersten menschlichen Bewohner von Hellas waren, sondern eine zahlreiche fremdartige (wie die scharfsichtigsten unter den Alten selbst anerkannten, eine barbarische) Bevölkerung bereits vorhanden, also auch von derselben unzählige bereits fest gewordene Localnamen (ebenso gut wie unsere germanischen Voreltern die keltischen Namen) überkamen und höchstens ihrem Sprachgeföhle gemäss ummodelten. Dass solchen unverständenen und äusserlich hellenisirten Namen später eine der lebenden Sprache entsprechende Deutung untergelegt und diese, gerade wie es im europäischen Mittelalter wieder geschehen ist, in „redenden Wappen“ (Staatsiegeln, Münztypen, Attributen der Localgottheiten) ausgedrückt wurde, erkennt Verfasser selbst für ein paar einzelne Fälle an; wer aber vorurtheilsfrei an diese Untersuchung geht, wird zu dem Resultate gelangen, dass hunderte von Namen diesen Prozess durchgemacht haben und erst aus fremden Elementen zu scheinbar griechisch bedeutsamer Form gelangt sind. So passirt es Vf. selbst, dass er an zwei Stellen den Ortsnamen Side ganz entgegenesetzt erklärt: einmal dem im Wappen ausgesprochenen griechischen Wortsinne entsprechend, aber aller Analogie (die in solchem Falle ein Compositum verlangen würde), widersprechend, als Granatapfel, das zweite Mal richtig,

auf Olshausen's gute Autorität hin aus dem Phönikischen als Fischerort. Aber ausser den wenigen aus dieser Quelle angeführten phönikischen Deutungen und den zwar angeführten, aber nicht erklärten und noch weniger mit jenen in den evidenten Zusammenhang gebrachten karischen (wie Minoä u. dgl.) giebt es in der That hunderte von Ortsnamen im Bereich der in historischer Zeit von Hellenen bewohnten Landschaften, welche eine ebenso ungezwungene semitische Abstammung verrathen und ausserdem eine noch grössere Zahl gleichfalls ungriechischer von ganz anderem, schwerer zu enträthselndem, doch sowohl in Kleinasien als in den nördlichen illyrischen Ländern wiederkehrendem Charakter: Thatsachen, die eine ganz andere, als die dem Vf. vorschwebende herkömmliche Vorstellung über die vorhistorischen Epochen jener Landschaften zu erwecken geeignet sind.

H. K.

Les Migrations des peuples et particulièrement celles des Touraniens, par Ch. E. Ujfalvy de Mezö-Kövesd, agrégé de l'université, professeur au Lycée Henri IV. Paris, Maisonneuve et Co. 1873. Preis 30 frs.

Wenn hinter diesem Titel mancher Freund ethnographischer Studien einige Belehrung, zumal von einem Nationalmagyaren über seine turanischen Stammgenossen, zu finden erwarten dürfte, so können wir ihm die Mühe ersparen, den allerdings dicken, aber bei sehr starkem Papier doch nur 199 Seiten Text und 37 Karten enthaltenden Band selbst durchzusehen: kaum ist uns je ein solches Misverhältniss zwischen glänzender äusserer Ausstattung und absoluter Dürftigkeit, ja Nichtigkeit des Inhalts vorgekommen. Dass man, um über ein solches Thema mitzureden, ernste und umfassende philologische Studien gemacht haben müsse, davon scheint Vf. keine Ahnung zu haben; Schnitzer in den elementarsten Dingen findet man auf jeder Seite*). Alle Behauptungen, worunter ja manche ganz wohl begründet, aber leider nur nicht neu, andere durchaus abenteuerlich sind, werden ohne jede Motivierung mit apodiktischer Sicherheit hingestellt;**) mehrentheils begnügt Vf. sich auch, seine Ideen mit Verschmähung jeder wörtlichen Exposition,

*) Ein paar Beispiele, um ein so strenges Urtheil nicht unbegründet zu lassen: Aristeas als messender Reisender, Orpheus als vorhomerische Geschichtsquelle, Maximus (so p. 16, soll heissen Marinus) von Tyrus als noch jetzt existirende Quelle, Ver Sacrum als griechische Sitte bei Coloniegründungen, mare Veneda (sic) angeblicher Name des finnischen Meerbusens bei Ptolemäus; der römische Kaiserbeiname Sarmaticus als Zeugniss für die Ausdehnung des Römerreiches bis an die Ostsee, die Hiungnu, gegen die bekanntlich die chinesische Mauer errichtet worden sein soll, als „les ouvriers du fameux mur“.

**) Er weiss z. B. p. 142 genau Längen- und Breitengrad anzugeben, unter welchem der Verf. des 10. Capitels der Genesis geschrieben habe, „am Euphrat“ setzt er hinzu: schade nur, dass die angegebenen Grade sich in ziemlicher Entfernung vom Flusse mitten in der Wüste schneiden!

bloss in kartographischer Form auszudrücken und auf diese zu verweisen. Aber nicht einmal diese Karten kann Vf. für sein eigenes Werk ausgeben: mit rührender Naivetät bezeichnet er fast durchweg als eigentlichen Autor der zu Grunde liegenden Idee, sowie der meisten neuen oder wunderlichen Ansichten, die er im Texte ausspricht, seinen Wiener Gönner, den K. K. Feldzeugmeister v. Hauslab, dem daher auch billigerweise das ganze Buch dedicirt ist. Nun ist uns zwar der treffliche alte General, dessen militärische Verdienste zu schätzen uns jede Befähigung abgeht, auch persönlich als eifriger Förderer und als ideenreicher und erfolgreicher Arbeiter auf geographischem und kartographischem Gebiete bekannt, aber weniger möchten wir ihn auf dem Felde der Conjectural-Ethnologie oder gar der linguistischen Hypothesen als stimmberechtigt, geschweige denn als Autorität anerkennen; uns zeigt im Gegentheil die stereotyp wiederholte Versicherung „Hr. v. Hauslab denkt über diese oder jene Frage so und so“, die wohl dem naiven und autoritätsbedürftigen Leser imponiren soll, welchen Schaden einem sonst geistvollen Manne ein ungeschickter Verehrer anthun kann, indem er jeden müssigen Gedankenspan, der besser der Vergessenheit anheimgefallen wäre, als eine werthvolle Entdeckung ausposaunt. Oder ist das etwa zu viel gesagt, wenn man sieht, wie Vf., uneingedenk des Scheiterns viel tüchtigerer gelehrter Kräfte, auch eines der schwierigsten Dokumente des Alterthums, die bekannte Völkertafel der Genesis, mit Hr. v. Hauslab's neuer Laterne beleuchtet und neben dem Wiederkäuen alles abgestandenen Unsinn's über den Kelten Gomer und den Germanen Aschkenas das Bedürfniss fühlt, auch für die im Verzeichnisse der Noachiden offenbar nicht enthaltenen Völker Ostasiens und Südafrikas biblische Stammväter ausfindig zu machen, die er, allerdings im offenbarsten Widerspruche mit der Tradition, in den bei Gelegenheit der Fluth doch schon elendiglich ersoffenen Lamechssöhnen Jabal, Jubal und Thubalkain entdeckt? wenn er ebenso väterlich für den, dem biblischen Compiler fremden Westen sorgend, den herrenlosen, weil noch nicht genügend sicher erklärten Japhetiden Thiras zum „père de la race [sic!] Romane“ macht, diese aber zugleich (man denke: die Vorfahren grundverschiedener, länger als ein Jahrtausend später durch gleichartige gewaltsame Romanisirung einander erst näher gebrachter Völker Südeuropas) in Kleinasien wohnen lässt? wenn er uns auch etymologische Kindereien seines Gönners, wie die Ableitung des Namens Canaan vom deutschen Verbum „kennen“ oder „können“ (p. 162, note 5) und ähnliche nicht schenkt, Völkernamen wie Kelten und Kurden, Kopten und Skypetaren (d. i. Albanesen) für lautlich identisch erklärt, alle mit *gal* anfangende Namen, auch das nordkarpatische *Halicz* (Galizien) und *Galilaea* für Beweise gallischer und keltischer, solche in denen *br* vorkommt für Reste iberischer Abstammung ausgiebt, und um seine Consequenzen handgreiflicher zu machen, ein ganzes oder halbes Dutzend solcher Namen aus verschiedenen Theilen Europas (mit demselben Rechte hätte er hunderte aus aller Welt Enden zusammenstoppeln können) auf einer Karte zusammenstellt? Uebergenuß, um

den unwissenschaftlichen Standpunkt der ganzen Arbeit zu kennzeichnen, von deren Schlusseiten nur noch als Curiosum erwähnt sei, dass daselbst die bekannte Zurechtweisung der Albernheiten des Herrn v. Quatrefages durch unsern Virchow mit wenigen Phrasen als eine Streitsache, in welcher beide Parteien Unrecht haben sollen, abgethan wird.

Mit einem Worte müssen wir noch der Karten erwähnen, von denen die meisten namenlos gelassen, durchaus keinen andern Inhalt haben, als die mit rothen Linien bezeichneten phantastischen Marschrouten, welche Vf. — immer „nach den Ansichten des Herrn v. Hauslab“ — den vorhistorischen Völkerwanderungen vorzuschreiben wagt. In einige Karten aber haben sich zu dem oben angedeuteten wunderlichen etymologischen Zwecke auch Völker- und andere Namen verirrt, meist in lateinischer Gestalt, daneben aber, und neben den französisch abgefassten erläuternden Titeln befremdlicher Weise einige auch in deutscher Form und Schreibweise, z. B. *Kurden*, *Chaldaeer* u. a. Ist das gedankenlose Beibehaltung aus den „Entwürfen des Herrn v. Hauslab?“ oder lässt das Vorkommen ähnlicher Formen auch im französischen Texte (z. B. *Arier* in dieser deutschen Pluralform) nicht vielmehr darauf schliessen, dass der Magyar, auch wenn er hinreichend französisirt ist, um bis zum Professor eines Pariser Lyceums aufzurücken, sich doch des wesentlich deutschen Typus seiner, immerhin recht unvollständigen Jugendbildung nicht völlig ent schlagen kann?

H. K.

Das europäische Russland, herausgegeben von der kartographischen Anstalt von A. Iljin, St. Petersburg 1873. Verlag von A. Iljin und A. Devrient. Maasstab 1:2,520,000. 4. Bl. grösstes Fol.

Eine offenbar für die deutschen Schulen St. Petersburgs und der Ostseeprovinzen bestimmte Wandkarte, deren in lebhaftem Buntdruck ausgeführtes Flussnetz, Grenzbezeichnung, Gebirgsdarstellung ganz für die Fernwirkung berechnet ist, womit die für die Andeutung der wechselnden Höhenverhältnisse des flacheren Landes gewählte Bezeichnung in seltsamem Contrast steht. Es sollten nämlich — und deswegen allein erschien uns diese Arbeit der Erwähnung werth — nach der beigefügten Zeichenerklärung Höhenschichten von 100, 300, 500, 700, 1000, 2000, 4000, 8000 Fuss unterschieden werden, aber nur für die vier höchsten Stufen ist diese Unterscheidung sofort dem Auge klar gemacht durch Schraffirungen verschiedener (gleichwohl für den Totaleindruck nicht scharf genug gesonderter) Stärke, welche die Stufen zwischen 1000 und 8000 Fuss darstellen, während die Schicht über 8000 Fuss (d. h. nur etwa im Kaukasus die mit permanentem Schnee bedeckte) wieder weiss gelassen ist. Mehr aber als diese in dem dargestellten Länderraume fast nur an den äusseren Rändern vertretenen und in ihren Maassverhältnissen schon allgemeiner bekannten höheren Stufen interessiren uns die Höhendetails des Flach- und Hügellandes, die wir, (vermuthlich mit Benutzung von Strassen- und Eisenbahn-Nivellements, ausser den durch amtliche Publication

auch uns zugänglichen Resultaten der militärischen trigonometrischen Vermessung) nur leider nicht so vollständig, wie in jener Erklärung, in der Karte selbst eingetragen finden, nämlich nur zwei statt vier Höhenstufen (von 300 und 500, während 100 und 700 fehlen), und zwar in einer vom Auge nur schwer zu verfolgenden Weise mittelst punktirter Grenzlinien der Schichten, so dass anschauliche Uebersicht der damit bezeichneten Massenerhebungen nur durch das umständliche Geschäft einer farbigen Bezeichnung der Flächen zu erreichen sein wird; auch werden immer einer deutlichen und scharfen Begrenzung der Farbentöne für die Höhenstufen, zumal wo diese eng aneinander liegen, die fast allzubreiten roth eingedruckten politischen Grenzen Eintrag thun. Störend ist auch, zumal für den Gebrauch als Wandkarte, die theilweise Ueberladung mit Schrift durch die Anwendung dickschwarzer Schriftart (sog. Egyptienne), selbst für die kleinsten, in manchen Gegenden z. B. Polen, sehr gedrängt stehenden Städte. Auch muss man sich hüten, die Transscription der Namen in deutsche Orthographie, darum, weil sie in Russland selbst gemacht ist, für durchaus correct zu halten; sie zeigt selbst in russischen Namen vielfache Inconsequenzen, z. B. ein und denselben Buchstaben, das französische j, bald nach der bei den Deutschrussen allgemein angenommenen Weise durch sh (in Rjeshitza), bald ungenau durch sch ausgedrückt (Torschok, Ponewjesch), Elabuga, gegenüber Jekaterinburg, wo im Russischen beidemal derselbe Vocal (je) als Anlaut steht, — noch mehr in schwedischen, finnischen und dergl. Namen, welche öfters nach der für manche Laute mangelhaften russischen Transscription entstellt, statt einfach der nationalen Orthographie gemäss beibehalten sind, z. B. Juwäskula, Nju Karlebu, Njuschlott, Sederköping, Lipstadt, statt Jywäskylä, Ny Carleby, Nyslot, Söderköping, Liebstadt u. dergl. m. Dagegen ist die Correktheit der Situationszeichnung, namentlich des hydrographischen Netzes auf Grund der bis jetzt fortgeführten neuesten Aufnahmen, als ein Verdienst anzuerkennen: wer nicht in der Lage ist, alle speciellsten russischen Kartenpublicationen fortlaufend verfolgen zu können, wird namentlich in den erst seit kurzer Zeit überhaupt in das Feld detaillirter Erforschung aufgenommenen nordöstlichen Regionen (Mesen, Wytschegda, obere Kama und Petschora) vieles richtiger, als auf den bisherigen Karten gegeben finden, und bei der relativen Grösse des Maasstabes dieser Karte, für die Berichtigung wenigstens von Generalkarten guten Gebrauch davon machen können.

H. K.

Allgemeine Erdkunde zur leichteren Uebersicht in Tabellenform für Seminararien und höhere Schulanstalten bearbeitet von Dr. phil. Bernhard Kleinpaul, Oberlehrer am Freih. von Fletcherschen Schullehrer-Seminar zu Dresden. Dresden, Meinhold & S. 1873.

Wir haben nicht das Glück, die im Titel bezeichnete, dem Namen nach zu schliessen wohl von einem reichen Engländer gestiftete Anstalt zu kennen; wenn aber die daran wirkenden Lehrer alle desselben Geistes Kind sein sollten,

wie Verf. dieses Werkchens, so müssten wir die unglücklichen Seminaristen, die dergleichen unverdaulichen Wust auswendig zu lernen verurtheilt sind, von Herzen bedauern. Verf. scheint es darauf angelegt zu haben, zu zeigen, wie ein solches, dem ostensibeln Plane nach zur Erleichterung des Unterrichts berechnetes Tabellenwerk nicht gemacht werden muss. Zum Glück wird er ausserhalb seines engeren Vaterländchens wenig Unheil anstiften, da er schon durch die Eintheilung des Stoffes (6 volle Seiten gross Quart, d. h. $\frac{1}{16}$ des Gesammtumfanges, nimmt blos das Königreich Sachsen ein, ziemlich halb so viel wie das gesammte übrige Deutschland) dafür gesorgt hat, es andern deutschen Vaterländern unannehmbar zu machen. — Es würde sich ja allerdings vieles, was in Kartenform für die Auffassung der Schüler deutlich nicht ausgedrückt werden kann, z. B. Arealvergleiche, Höhenverzeichnisse, Bevölkerungsverhältnisse (auch manches recht nothwendige, was Verf. völlig ignorirt hat, z. B. die von vielen Lehrern so oberflächlich behandelte Aussprache der Namen und Fremdwörter, so weit sie sich nicht aus der Transcriptionsweise von selbst ergibt), ganz gut in Tabellenform übersichtlich darstellen lassen, freilich bei weitem nicht alles, was den Inhalt des erdkundlichen Unterrichts bilden soll, und auch jenes nicht in der rohen und ungeschickten Weise, wie es hier geschehen ist. Wenn man die in allen Lehrbüchern und Compendien ziemlich gleichmässig sich wiederholenden Hauptlehrsätze der mathematischen und physischen Geographie zwar auch in fortlaufender Diction kurz zusammenfasst, diesen Abriss aber nur im Druck in eine beliebige Zahl Spalten eintheilt, die nicht einmal sachlichen Abschnitten entsprechen, wie hier S. 6—9 geschieht, was ist daran tabellarisch? Dann folgt für die einzelnen Erdtheile und Länder der geographisch-historische Stoff, vertheilt in 10 durch Columnen-Ueberschriften unterschiedene Rubriken, denen als elfte noch eine Columnne „Bemerkungen“ meist recht überflüssige, aber oft auch durch blühenden Unsinn ergötzliche, hinzugefügt ist: jedoch auch in den andern Columnen fehlt es nicht an Spässen, die mit der tabellarischen Anordnung und dem belehrenden Zweck in schreiendem Widerspruche stehen. Wunderlich genug lautet die regelmässige Ueberschrift der dritten Columnne, in welcher Notizen über die Horizontalform und relative Lage der Länder gegeben werden sollen: „Grade und Caps“. Wie überflüssig ist nun da z. B. die Bemerkung S. 76: „In Belgien und Holland ist von Caps nicht die Rede,“ oder bei Frankreich (S. 72): „Caps finden sich im Nordwesten und Südosten,“ ohne dass ein einziges genannt wird: dergleichen braucht kein Schüler in Buch oder Tabelle zu finden, da es ihm der erste Blick auf die Karte zeigt, dagegen muss ihn dieser Angenschein ebenso belehren, dass die skandinavische Halbinsel noch in andere wichtige und wissenswerthe Caps ausläuft, als Nordcap und Nordkyn, die Verf. S. 58 allein zu nennen beliebt. Ebenso leicht aus der unentbehrlichen Handkarte zu abstrahiren, und also hier überflüssig sind die Gradzahlen, mit denen kein vernünftiger Lehrer das Gedächtniss seiner Schüler wird beschweren wollen: dass aber wirklich unser tabellarischer Schultyrann dergleichen boshafte Absichten hegt, beweist die als „Hilfsmittel für das Gedächtniss“ beigebrachte geistreiche Bemerkung S. 18

„Königreich Sachsen und Palästina haben einerlei Grade, nur mit Vertauschung der Benennungen Länge und Breite“, was natürlich nur zutrifft, wenn man die Längen von Ferro zählt! Dass bei einem Autor, der seinen Stoff, wir wollen ihm nicht zumuthen, in den Original-Quellen, aber auch nicht in den kritisch gearbeiteten Hauptwerken, sondern in secundären Compilationen gesucht hat, an groben Fehlern und Missverständnissen kein Mangel ist, versteht sich von selbst, aber um die Geduld des Lesers nicht zu ermüden, werden wenige Beispiele genügen. S. 12: die Nicobaren dänisch; S. 13: das hinterasiatische, $\frac{1}{2}$ des Erdtheils einnehmende Hochland von 8—10,000' durchschnittlicher Höhe! S. 19, Col. 1: der grosse Hermon höher als der Libanon, Col. 2: „vom Genezareth-See stürzt der Jordan in 27 grossen und dreimal soviel kleineren Wasserfällen zum todten Meere hinab“ (dann hätten Lynch und andere ihre Schifffahrt wohl sollen bleiben lassen! man vergegenwärtige sich nur den Höhenunterschied von 600 Fuss auf eine Stromlänge von etwa 25 deutschen Meilen vertheilt, also durchschnittlich nur ein Fuss Gefäll auf 1000 laufende Fuss, wie gross konnten da jene mehr als hundert sogenannten Wasserfälle ausfallen?); ferner S. 25: „noch immer ist der Neger selbst der Hauptausfuhrartikel des Negerlandes“; S. 36: Grönland „ein von Gebirgswällen umsäumtes Tafelland“! S. 40: in Europa 7 Millionen Türken (sage $1\frac{1}{2}$ Mill.); S. 43: sollen Dinarische Alpen, Skardus und Balkan ein System bilden; S. 51: spukt wieder das nicht existirende „ogenannte „iberische Gebirge“, eine unglückliche Erfindung des älteren Berghaus, wie S. 13. der, freilich einer viel höheren Autorität, A. v. Humboldt, auf Rechnung zu schreibende Fehler „Hindukuh, d. i. indisches Gebirge“ statt *Hindukusch*. Von welcher Gedankenlosigkeit zeugen ferner allgemeine Tiraden wie folgende: S. 14: Asien ist durchschnittlich 10° kühler als Europa; in Asien beginnt das arktische Klima mit 62° , S. 28: Australien ist ein insularischer Isthmus (sic!) zwischen altem und neuem Continent, S. 34: in Amerika findet sich Silber in Nevada (vom Silberreichthum von Mexico und Peru hat Verf. wohl nie gehört?) S. 42: die Nähe Asiens prägt der Balkanhalbinsel einen asiatischen Charakter auf; S. 51: dem Ebro fehlt Ebbe und Fluth (den andern Mittelmeerflüssen nicht?). Nicht besser als auf dem physikalischen weiss sich unser Compiler auf dem ethnographischen Felde zurecht zu finden; man vergleiche die Definitionen der Culturgrade S. 10 u. 11; die dreifache Eintheilung des Menschengeschlechts nach Körperbeschaffenheit, Abstammung und Sprache, wobei viel unverständenes und unverdautes, fast durchweg schiefes oder falsches über Sprachformen wiedergekaut wird. Wie äusserst schwach überhaupt seine philologische Vorbildung ist, beweisen zunächst falsche Worterklärungen, sogar lateinischer Termini: *Bifurcation* wird doch u. W. auch von Bergzügen und wasserlosen Thälern gebraucht, durfte also nicht S. 33 einfach als „natürliche Wasser Verbindung“, die ja keineswegs überall *Bifurcation* zu sein braucht, erklärt werden; — die Kenntniss finnische Dialekte wollen wir keinem Schulmeister zumuthen, dass aber das finnische Wort *Tundra* in Nord-Europa und Nord-Asien eine sumpfige Moossteppe und nicht, wie S. 14 steht, eine Salzlagune bedeutet, konnte Verf. aus jedem guten

geographischen Handbuch wissen. Geradezu komisch aber durch die Confusion schlechter und überflüssiger Etymologien mit verwirrten historischen Brocken wirken unter Col. 1. „Namen“ gegebene Erklärungen, wie folgende: „Asien, die Bedeutung des Namens! vielleicht in Zusammenhang mit Asen = Balken (sic! — ?) das Land der Asen, ist unbekannt. Ursprünglich (!) Bezeichnung einer Wiese in Lydien, dann einer römischen Provinz, zuletzt des ganzen Erdtheils“ (unseres Wissens in diesem Sinne doch schon bei Hekataios und Herodot, also drei Jahrhunderte vor der römischen Provinz, und wo bleibt Klein-Asien?); „Africa, bei den Römern das Gebiet von Karthago, da sie dort die Afarika (sic! uns unverständlich!) = Afri fanden. Später (wann? nach den Römern? also etwa erst im Mittelalter?!) der ganze Erdtheil.“ — Den breiten Boden, den die Geographie für die beliebige Unterbringung von Notizen aus allen möglichen Wissenszweigen so bequem darbietet, benutzend, pfuscht Verf. auch in die Kunstgeschichte und macht S. 48 den kühnen Versuch, die fünf grössten italienischen Maler je durch ein einzelnes Hauptwerk zu charakterisiren, — Tizian natürlich durch den „Zinsgroschen,“ nur weil dies Bild im Dresdner Museum hängt; da passirt ihm denn bei Rafael die Unannehmlichkeit, nicht an die ebenso naheliegende sixtinische Madonna gedacht zu haben, und so wird diese denn S. 99 unter den „Berichtigungen“ nachgetragen! Am ergötzlichsten — nur, wie uns Laien und Ketzern scheinen will, am wenigsten passend für ein Tabellenwerk — lässt aber Verf. seiner Herzensneigung freien Lauf, wo sich ihm Gelegenheit bietet, sei es bei den (übermässig ausgedehnten) Angaben confessioneller Statistik, oder in culturgeschichtlichen Aussprüchen allerhand frommes Blech ertönen zu lassen; den feinen Geschmack, womit er dieses Instrument spielt, wird man wieder am besten aus wörtlichen Citaten kennen lernen. S. 17: „die Asiaten haben zum Theil ihr bestes, ihr Christenthum daran gegeben (gesperrt gedruckt im Original; wir wissen nicht recht, was für Asiaten Verf. meint) und Europäer wie Amerikaner (natürlich Missionare!) suchen den alt gewordenen Erdtheil wieder zu verjüngen.“ S. 18—21 (Palästina, ein überflüssig weitschweifig behandelter, für die Schalmei des Verf. besonders dankbarer Abschnitt) „in dieser wunderbaren Bereitung des rechten Landes für die verschiedenen Zeiten und Aufgaben des Gottesvolkes liegt ein sprechender Beweis der Weisheit Gottes — im allgemeinen ist Palästina wasserarm zu nennen, was unter dem Segen Gottes und bei dem Fleisse der Bewohner zwar früher die Fruchtbarkeit nicht beeinträchtigte, jetzt aber so grosse Oede hervorrufft, — es ist eben empfänglich für Fluch und Segen wie kein anderes Land der Erde — es ist die grosse Reliquie des Ostens, ein Land der Sehnsucht für jeden Christen, denn es hat den tragen dürfen, der der Schönste war unter den Menschenkindern.“ S. 31: „Australien bietet dem Seefahrer liebliche Oasen, wo er nicht bloß Trinkwasser und Pflanzennahrung zu sich nimmt (unseres Wissens ebensogern Hühner und Schweine), sondern auch geistlich sich erquicket.“ S. 37: „Durch den Dienst, welchen Amerika der Mission leistet, könnte es berufen sein, die gegenwärtige Welt ihrem Endziel immer näher zu führen.“ S. 75: „Der Schaden Frankreichs rührt aus

seiner Stellung zur Reformation — darum müssen jetzt die Rollen vertauscht werden: anstatt andere mit seiner Form zu bertücken, muss es sich erneuern lassen durch den Geist des Evangeliums aus der Hand evangelischer Völker“ (avis à Mr. Mac-Mahon!). S. 78: „die an sich gute Volksschule Hollands leidet unter dem Princip der Confessionslosigkeit.“ — Damit harmonirt denn völlig, dass als einzige historisch merkwürdige Daten bei Australien S. 30, Col. 2. Todesfälle einzelner Missionare angegeben werden.

Wir denken, an dieser Probe eines „Tabellenwerks“ hat der Leser völlig genug zur Warnung vor diesem Machwerk und etwaigen ferneren Elaboraten des Herrn Kleinpaul.

H. K.

Historisch-geographischer Schulatlas, 36 Karten in Farbendruck, entworfen von Th. König, bearbeitet und herausgegeben von W. Issleib. Gera, Druck und Verlag von Issleib & Rietzschel, 1874. 1½ Thlr.

Um den noch übrigen Raum dieser Seite nicht ungenutzt zu lassen, füge ich noch eine ganz kurze dritte Warnungstafel hinzu gegen ein neues Fabrikat einer Verlagshandlung, die durch starke Reclame und scheinbar billige Preise ihren dürftigen Artikeln bei dem urtheilslosen Publikum doch einen erstaunlichen Massenabsatz zu verschaffen weiss. Dass der Verleger kein sonderlich geschickter Zeichner ist, hat er, wie in früher erschienenen sogenannten „Volksatlanten“, so auch hier wieder durch die ungemaine Nachlässigkeit und Incorrectheit der Ausführung bewiesen. Dass er sich auf dem ihm neuen „historischen“ Gebiete nicht sicher fühlt, documentirt er durch die Association mit einem zweiten ebenso obskuren Autornamen, der, wie uns das Vorwort belehrt, die zu Grunde liegenden „Ideen“ vertreten soll. Leider beschränken sich diese „Ideen“ auf ein, in der Auswahl des Stoffes und der Anordnung der einzelnen Blätter absolut urtheilsloses, und in der Ausführung durch unzählige Schnitzer die grösste Unwissenheit verrathendes Copiren fremder Arbeiten. Wenn es aber thunlich ist, den Werth einer guten Arbeit mit wenigen Worten anzuerkennen, dagegen der Beweis vom gänzlichen Unwerth eines Machwerks, wie das vorliegende, zur Ueberzeugung des Lesers nur durch zahlreiche Beispiele erbracht werden kann, für welche uns hier der Raum mangelt, so müssen wir uns begnügen, auf unsere ausführliche Abfertigung des in Rede stehenden Atlas in der „Zeitschrift für Gymnasialwesen“ zu verweisen. Jeder etwa Kaufustige wird sich daraus überzeugen können, dass derselbe auch mit dem scheinbar billigsten Preise noch viel zu theuer bezahlt wäre, weil er thatsächlich gar nichts werth, ja durch seine groben Schnitzer in der Hand des Schülers schlimmer ist, als der Mangel jedes solchen Hilfsmittels.

H. K.